

■ Vom Einerseits und Andererseits der »RuhrTriennale«

Die Idee, das ganze Ruhrgebiet mit einem hochkarätigen, anspruchsvollen Kunstfestival zu bespielen, war gut und ist gut. Wer in der Bochumer Jahrhunderthalle die Aufführungen der »Phädra« in der Inszenierung von Patrice Chéreau gesehen hat oder an gleicher Stelle »Die letzte Karawanserei« vom Pariser *Theatre du soleil* wird sie in tiefer Erinnerung behalten, genauso wie etwa »Wolf« von Alain Platel in der *Kraftzentrale* des Landschaftsparks Duisburg-Nord.

Die ersten drei Jahrgänge der RuhrTriennale sind ihrem hochkarätigen Kunstanpruch gerecht geworden, verloren gegangen ist dagegen der Gedanke, das ganze Revier zu bespielen. Die bedeutenden Veranstaltungen konzentrieren sich mittlerweile auf die *Jahrhunderthalle* in Bochum und den »Landschaftspark Duisburg-Nord«. Die anderen Städte mit Spielorten der Industriekultur wurden langsam aber sicher aussortiert. In der kleinen Großstadt Herne bedauern wir

das. Wir hatten zum Beispiel eine Bespielung der *Akademie Mont-Cenis* erhofft oder Lesetouren mit dem Motorschiff auf dem Rhein-Herne-Kanal. Ideen solcher Art formulierte RuhrTriennale-Chef Gérard Mortier nämlich bei seinem Antritt. Dann aber merkte er, dass es mehr Zeit und Anstrengung kostet, die Menschen in kulturferne Orte zu locken als in die traditionsreiche Theaterstadt Bochum. Der Chef machte in der ersten Saison 2002 schlechte Erfahrungen mit nebenliegenden Spielstätten. Im Bottroper *Lichthof*, in *Halle 4* oder der *Salzfabrik* auf *Zollverein* in Essen enttäuschte die Besucherzahl. Vorschnell standen dann wieder Kritiker auf dem Plan, die es immer schon besser gewusst hatten, etwa Skeptiker aus Reihen der parlamentarischen Opposition aus Düsseldorf. Auch Kulturschaffende des Reviers, die sich ausgegrenzt und nicht genügend gewertschätzt fühlten, erneuerten ihre grundsätzlichen Einwände. Mortier reagierte und setzte in der zweiten Saison weni-

ger Vorstellungen der einzelnen Produktionen an. Zudem bewahrheitete sich seine Vorhersage, dass die *Jahrhunderthalle* in Bochum voll einschlägt. Sie entwickelt sich zum »Grünen Hügel« des Reviers.

Die Person Gérard Mortier war eine geschickte Wahl. Der Name zog die überregionale Presse an. Da er aber schon kurz nach Amtsantritt zum Intendanten der Pariser Oper berufen wurde, fehlten ihm in der zweiten und dritten Saison Zeit und Energie für das ganze Revier. Um neue Spielstätten und kleine Großstädte konnte er sich immer weniger kümmern. So landete die feine Lesereihe mit Liegestühlen am künstlichen Strand erneut nicht in Herne oder Gladbeck, sondern in der Bochumer Jahrhunderthalle.

Kritik an Konzeption, Spielort-Auswahl oder seiner Überbeschäftigung hörte der Triennale-Chef nicht gern. Als im Frühjahr 2004 im Landeshaushalts-Entwurf dem »Kleinkram« wie Kultursekretariate, Frauenkultur, Filmförderung und regionale Kulturarbeit entsetzliche Kürzungen aufgetischt wurden und Kritik an der Ungleichbehandlung mit der RuhrTriennale aufkam, reagierte er sehr empfindlich. Da fehlte ihm sowohl die Souveränität als auch Solidarität mit der einheimischen Kulturszene. Die vermisste man auch, als es um die Neubesetzung der Leitung der »Ruhrfestspiele« ging. Zunächst ließ Gérard Mortier sich, trotz Arbeitsüberlastung, zum Intendanten in Recklinghausen küren. Dann übergab er das Festival an den ebenfalls überbeschäftigten Frank Castorf. Das Debakel nahm seinen Lauf.

Im Grunde wäre die Vereinigung der beiden Festivals sinnvoll. Dann könnte man auf den missverständlichen Namen »RuhrTriennale« verzichten und unter dem Signum »Ruhrfestspiele« das ganze Ruhrgebiet bespielen.

Unter dem Strich ist die »RuhrTriennale« ein Gewinn für die ehemalige Industrieregion. Gérard Mortier bleibt das Verdienst, dieses Festival aus der Taufe gehoben und auf die Beine gestellt zu haben. Nun sind alle gespannt auf Jürgen Flimm. Wir hoffen, dass er anknüpft, aufnimmt und erweitert. Vielleicht und hoffentlich ergeben sich Synergien mit den Salzburger Festspielen, die Flimm zukünftig leiten wird. Zum Nutzen des ganzen Reviers.

Dagmar Goch

Die Autorin ist Stadträtin und Kulturdezernentin der Stadt Herne.

Anzeige



Soziokulturelle Zentren in Nordrhein-Westfalen Genese – Profile – Perspektiven

Reihe Dokumentationen der Kulturpolitischen Gesellschaft Nr. 61 ISBN 3-923064-79-9 bzw. ISBN 3-89861-186-8 (Klartext Verlag), 339 Seiten, 14 €

Soziokultur hat Geschichte – als kulturpolitisches Konzept und als Praxisfeld. Eine Überprüfung der Aktualität von Inhalten und Arbeitsformen in einem der wichtigsten soziokulturellen Praxisfelder, den Soziokulturellen Zentren, sind Gegenstand einer Untersuchung, die *Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft* in Zusammenarbeit mit der LAG Soziokultureller Zentren NW im Auftrag des Ministers für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen durchgeführt hat.

Das Buch enthält neben den Studien und Befragungsergebnissen Empfehlungen an die Politik sowie eine Reihe von Good-Practice-Beispielen, die aufzeigen, wie spezifische Fragen und Themen in Projekten aufgegriffen und behandelt werden können.

Traumtänzer und Kunstpioniere

30 Jahre Kulturelle Sommerprogramme in NRW

Franz Kröger / Rita Viehoff (Hrsg.) • Dokumentation der Kulturpolitischen Gesellschaft, Band 62 / Klartext Verlag, Essen • 2003 • 186 Seiten, broschiert • 12 Euro • ISBN 3-923064-97-7 bzw. 3-89861-295-3

Die Beiträge versuchen, ein möglichst breites Spektrum der Perspektiven abzubilden, aus denen die relativ junge Gattung Sommerprogramme in den Blick zu nehmen ist: von den ersten Anfängen vor etwa 30 Jahren über deren theoretische Begründung im Rahmen der sich etablierenden Neuen Kulturpolitik bis hin zu den aktuellen Erscheinungsformen und Partnerschaften. – Die Sommerprogramme werden dabei in ihrer Vielfalt und Spezialisierung auf den Prüfstand gestellt und auf ihre aktuellen kulturpolitischen Implikationen und ihren künstlerischen Gehalt »abgeklopft«. Der Zeitpunkt passt, denn ein Generationswechsel ist fällig.



Kulturpolitische Gesellschaft e.V. • Weberstr. 59a • 53113 Bonn
T 0228-201 67-0 • F 0228-201 67-33 • post@kupoge.de • www.kupoge.de